

Wis/Sen



Ein Service des Presse- & Informationsdienstes der Stadt Wien und des Wiener Seniorenbeauftragten

Viele wissenschaftliche Studien und Berichte setzen sich mit den „neuen Alten“ und den vielfältigen Auswirkungen der Bevölkerungsentwicklung auseinander. Dieses Wissen kann eine wichtige Entscheidungsgrundlage für Ihre Arbeit sein. Um es Ihnen leichter zugänglich zu machen, hat der Presse- und Informationsdienst in Zusammenarbeit mit dem Seniorenbeauftragten der Stadt Wien ein Wissensmanagement-Pilotprojekt gestartet.

Der „Wis/Sen“-Newsletter

Sie erhalten alle zwei bis drei Wochen eine neue Ausgabe von „Wis/Sen“. Darin stellen wir Ihnen interessante Forschungsergebnisse, Berichte und Studien zum Thema Seniorenpolitik vor.

Das „Wis/Sen“-Infoservice

Im „Wis/Sen“-Newsletter werden wir Ihnen interessante Studien sowohl in Form von ausführlichen Inhaltsangaben als auch als Kurzinfos vorstellen.

Wenn Sie die Originalfassung einer Studie entleihen möchten, wenden Sie sich bitte an das Büro des Seniorenbeauftragten. (Telefon und E-Mail siehe Fußzeile.)

Wenn Sie nähere Informationen zu einer nur kurz vorgestellten Studie benötigen, dann wenden Sie sich bitte ebenfalls an das Büro des Seniorenbeauftragten.

Impressum

„Wis/Sen“, ein Service des Presse- und Informationsdienstes der Stadt Wien und des Wiener Seniorenbeauftragten
Redaktion: Elga Martinez-Weinberger, MA 53
emw@m53.magwien.gv.at

„Wis/Sen“: Entleihen von Originalstudien und Zusatzinformationen
Friedrich Grundei
Seniorenbeauftragter der Stadt Wien
friedrich.grundeil@senior-in-wien.at
Telefon 4000 85881



Inhaltsverzeichnis

03

Informations- und Kommunikationstechnologie für Menschen im Alter

Ältere Menschen stehen technischen Geräten keineswegs ablehnend gegenüber. Im Gegenteil. Allerdings haben sie sehr klare Vorstellungen davon, was sie wollen.

07

Runder Tisch Pflege

Die deutsche Bundesregierung hat im September 2005 praxisnahe Handlungsempfehlungen für die Verbesserung der Situation hilfe- und pflegebedürftiger Menschen publiziert.

11

Der Nutzen kleinerer Wohneinheiten für ältere Menschen mit dementiellen Erkrankungen

Demenzkranke benötigen ein normales Alltagsleben und eine Wohnumgebung, in der sie sich gut orientieren können. Einige internationale Modellprojekte haben bereits bewiesen, was hier Wohngemeinschaften leisten können.

15

Abgestufte Hospiz- und Palliativversorgung in Österreich

2004 hat das österreichische Gesundheitsministerium Grundlagen für ein gesamtösterreichisches Konzept erarbeiten lassen.

16

„Wis/Sen“-News

Die Medien haben den Trend längst erkannt. Immer häufiger wird über Menschen im dritten Lebensabschnitt berichtet. Wir bringen Ihnen in jeder Ausgabe von „Wis/Sen“ einige ausgewählte Kurzinformationen aus Printmedien und Internet.

Herausgeber

ARC Seibersdorf Research GmbH
Oberösterreich, Februar 2004
264 Seiten

Autor

Mag. David Hofer, DI Manfred Bammer, MAS,
Life Tool Ges. B. R.
SenB M 001

Informations- und Kommunikationstechnologie für Menschen im Alter

Das Vorurteil, dass alte Menschen technischen Produkten ablehnend gegenüber stehen, stimmt nicht. Die vorliegende Studie zeigt, dass Senior/-innen die Technik nutzen, sofern die Produkte so gestaltet sind, dass sie damit umgehen können. Daraus ergibt sich: Wenn Produkte für Senioren ohne die Zielgruppe entwickelt werden, entsprechen sie meist nicht deren Bedürfnissen.

Ein Ziel der vorliegenden Studie war es auch, Felder zu identifizieren, in denen Forschung und Entwicklung neuer Produkte sinnvoll wäre. Einigen vorgestellten Ideen, wie beispielsweise einem Pflegeroboter oder einem Kühlschrank, der entnommene Produkte automatisch nachbestellt, wurde von den Befragten eine klar begründete Absage erteilt. Von der sehr kritischen Zielgruppe der älteren Menschen wird allerdings vehement eingefordert, bereits bestehende Produkte leichter bedienbar zu machen. Ein Beispiel: Handys, von denen man auch ohne Brille einen Notruf absenden kann. Oder auch verständliche, lesbare Produktbeschreibungen.

Keine grundsätzliche Technikfeindlichkeit, Nutzen entscheidet

Ziel der Studie war es, festzustellen, welche technischen Produkte alten Menschen das Leben erleichtern können, um dadurch Felder zu identifizieren, in denen Forschung und Entwicklung neuer Produkte sinnvoll wäre. 681 face-to-face-Interviews und drei Focusgruppengespräche mit älteren Menschen sowie 21 Tiefeninterviews mit Experten, die mit alten Menschen beruflich zu tun haben, geben ein deutliches Bild.

Etwaige Vorurteile, dass Technik von älteren Menschen grundsätzlich abgelehnt würde, erhärten sich aufgrund der Studie nicht. So wird

„Wis/Sen“: Entlehen von Originalstudien und Zusatzinformationen

Friedrich Grundei
Seniorenbeauftragter der Stadt Wien
friedrich.grundei@senior-in-wien.at
Telefon 4000 85881



beispielsweise das Fernsehen als unverzichtbar bezeichnet. Auch der Teletext wird gern genutzt. Verbesserungspotential: die Orientierung auf der Fernbedienung wird als schwierig empfunden, da zu viele Steuerungsmöglichkeiten angeboten werden. Unverzichtbar ist für alle Befragten das Telefon, positiv gesehen werden auch Schnurlostelefon und Handy (dieses vor allem in Notsituationen, sofern es bedienbar ist). Gut bewertet werden weiters Seniorennotrufsysteme, Aufzüge und Fernwärme. Auch Mikrowelle, Waschmaschine, Geschirrspülgerät, Kühl- und Gefrierschrank, Dampfbügeleisen und vieles andere mehr werden geschätzt und auch genutzt.

Computer noch ein Minderheitenprogramm

Computer werden nur von wenigen Interessierten verwendet. Diejenigen aber, die Computer verwenden, nutzen ihn allerdings intensiv und gern und empfinden ihn als Bereicherung, auch im Sinne lebenslangen Lernens. Der Umgang mit dem Computer müsste allerdings, so die Erfahrung der Zielgruppe, in der Regel spätestens zwischen 50 und 60 Jahren erlernt werden. Statistik Austria hat 2002 erhoben, dass zwischen 59 und 65 % der Menschen über 55 Jahre keinen Nutzen in der Anschaffung eines Computers und eines Internetzuganges sehen. Die Erhebung von Statistik Austria gibt an, dass 15 % der 55 bis 64-Jährigen und 3 % der 65 bis 74-Jährigen Internet nutzen. Am meisten verwendet wird der Computer dabei zum Senden und Empfangen von E-Mails.

Jene, die am Computer grundsätzlich interessiert sind, würden eine aktive und passive Spracherkennung als sinnvolles Feld zur Weiterentwicklung empfehlen. Computerschulungen für ältere Menschen sollten angeboten werden, aber nur in sehr kleinen Gruppen und in Form einer soliden Grundschulung.

Beim Internet wird die Fülle des Angebotenen und die Orientierung darin als verwirrend empfunden. Für viele sind auch die englischen Fachausdrücke ein Problem. Weiterer Nachteil: die rasche Entwicklung, die einen Computertausch alle 3 bis 4 Jahre nötig machen würde.

Mängel bei Handhabung und unverständliche Beschreibungen

Leichter bedienbare Produkte sowie verständliche, lesbare Beschreibungen werden von der sehr kritischen Zielgruppe der älteren Menschen vehement eingefordert. Was keinen Nutzen bringt, wird abgelehnt.

Zum Handy wird einhellig festgestellt, dass es derzeit kein für Ältere brauchbares Produkt auf dem Markt gibt. Die Tastaturen sind zu klein, das Versenden von SMS ist vielen nicht möglich. Displays sind auch mit Brille kaum lesbar. Aussage: „Ohne Brille kann ich keinen Notruf senden.“

Zukunftsvisionen oft am Bedarf vorbei

Einige konkrete Zukunftsvisionen von Produktentwicklern wurden den Befragten vorgestellt.

Ein Beispiel: das „intelligente Haus“, wo Schlösser, Alarmanlagen, Fenster, Jalousien, Raumtemperatur, Radio und Videorecorder vollautomatisch gesteuert werden können, auch über Spracheingabe. Dieser Idee wurde eine klare Absage erteilt.

Die Argumente: „Alte Menschen sollen sich bewegen, das ist gesund.“ „Wer so unbeweglich ist, dass er/sie nicht mehr selbst zum Fenster gehen kann, braucht sowieso eine Pflegeperson.“ Und die für all die Funktionen des „intelligenten Hauses“ nötige Technik sei sicherlich teuer, nicht einfach zu bedienen (z. B. durch viele kleine Tasten auf einer Fernbedienung, die man schlecht auseinanderhalten könne) und obendrein reparaturanfällig. Aussage: „Es ist keine Erleichterung, wenn man dauernd einen Fachmann braucht.“ In diesem Zusammenhang wird auch angemerkt, dass sich heute oft die Servicetechniker mit den Produkten nicht auskennen. Beim „intelligenten Haus“ wird also weder die Zweckmäßigkeit noch ein angemessenes Preis-Leistungsverhältnis gesehen. Und außerdem (Zitat): „Was passiert, wenn man die Fernbedienung verlegt?“

Geradezu amüsant zu lesen ist die vernichtende Kritik an der Idee eines Kühlschranks, der entnommene Produkte automatisch nachbestellt. Ähnlich klar und schlüssig durchargumentiert ist die Ablehnung eines Pflegeroboters.

Ein weiteres vorgestelltes Projekt: ein Sicherungssystem für E-Herde mit Dunstabzugshaube, das verhindert, dass man auf dem Herd kochende

Speisen vergisst. Die Idee wird grundsätzlich für gut befunden, aber auch für Gasherde sowie für Herde ohne Dunstabzugshaube nachgefragt. Als wesentlich kostengünstigere Alternative wird von Diskussionsteilnehmern allerdings der Kauf eines simplen Brandmelders empfohlen.

Fazit: Wenn ein Produkt von älteren oder alten Menschen nicht genutzt wird, liegt es, wie bei allen anderen Zielgruppen auch, nicht an den Nutzern, sondern am Produkt.

Telefonkontakte ausreichend

Internetkontakte für das Bestellen von Lebensmitteln, für Gespräche mit einer Bezugsperson der Altenpflege oder mit Ärzten werden abgelehnt. Für die Kontaktnahme mit der „Außenwelt“ halten die Befragten das Telefon für durchaus ausreichend und zweckmäßig. Bei Kontakten, die über Telefonate hinausgehen, wird die persönliche Begegnung vorgezogen.

Sehr kritische Zielgruppe mit klaren Vorstellungen

Wichtigstes Ergebnis der Studie: Alte Menschen stehen der Technik grundsätzlich keineswegs ablehnend gegenüber, sofern die Produkte so gestaltet sind, dass sie damit umgehen können. Ältere Menschen haben sehr klare Vorstellungen davon, was sie brauchen. Und sie sind sehr kritisch gegenüber Dingen, die ihnen keinen Nutzen bringen. Daraus ergibt sich: Produkte, die ohne die Zielgruppe entwickelt werden, haben sicherlich keine Chance. Die in der Studie im Wortlaut abgedruckte Mitschrift der drei Gruppendiskussionen (Altersgruppen 50-59, 60-69 und 70+) zeigt deutlich, wie zweckmäßig es ist, mit der Zielgruppe selbst zu sprechen.

Die größte Minderheit

Die Alten werden in der Studie als die „größte Minderheit“ in der Gesellschaft bezeichnet. 2035 soll, wie das Statistische Zentralamt errechnet hat, die Zahl der 75 bis 85-Jährigen in Österreich von 400.000 auf rund eine Million ansteigen, die Zahl der mehr als 85-Jährigen wird von 140.000 auf rund 500.000 bis 600.000 anwachsen. Ihr Bild hat sich jedoch gewandelt. Die Alten werden immer jünger. Ihr zentrales Anliegen ist, so die Studie: Gesundheit, Bewegung, Familie, Unabhängigkeit und eine Aufgabe, die einen Lebensinhalt darstellt.

Herausgeber

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
und Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung, Deutschland
Berlin, September 2005
204 Seiten

Autor

Deutsches Zentrum für Altersfragen
SenB P 001

Runder Tisch Pflege. Verbesserung der Situation hilfe- und pflegebedürftiger Menschen

Selbstbestimmung ist der zentrale Ansatz von vier Arbeitsgruppen, die im vergangenen Jahr über Auftrag von zwei deutschen Ministerien Handlungsempfehlungen für die Altenhilfe und für die Betreuung Pflegebedürftiger erarbeitet haben. Das Ausgangsszenario: 2010 wird ein Viertel der deutschen Bevölkerung über 60 Jahre alt sein, nur 20 Jahre später bereits ein Drittel.

Die gesellschaftliche Rolle der pflegenden Angehörigen wird immer wichtiger. Sie werden künftig besser unterstützt und entlastet werden müssen. Wohnumgebung und Wohnungsausstattung werden den Bedürfnissen älterer Bewohner/-innen besser angepasst werden müssen.

In der Heimpflege wird den kommunikativen Kompetenzen der Mitarbeiter/-innen eine stärkere Bedeutung zukommen. Zur Qualitätssicherung wird auch Selbstbestimmung der Bewohner/-innen, Selbstständigkeit bei der Alltagsgestaltung und Mitwirken an Entscheidungsprozessen gehören.

Das Kapitel Entbürokratisierung enthält einen Leitfaden, der die Komplexität des Themas „Pflegedokumentation“ deutlich macht.

Praxisnahe Handlungsempfehlungen

Der „Runde Tisch Pflege“ wurde auf Initiative der deutschen Ministerinnen Renate und Ulla Schmidt 2004 in Leben gerufen. Vier Arbeitsgruppen haben auf einer Fachtagung am 12. September 2005 in Berlin die Ergebnisse ihrer Beratungen in Form von praxisnahen Handlungsempfehlungen

„Wis/Sen“: Entleihen von Originalstudien und Zusatzinformationen

Friedrich Grundei
Seniorenbeauftragter der Stadt Wien
friedrich.grunde@senior-in-wien.at
Telefon 4000 85881



vorgestellt. Die vier Arbeitsgruppen bearbeiteten folgende Themen:

1. Häusliche Pflege: Qualitätssicherung, Verbesserung der Versorgungsstrukturen
2. Stationäre Pflege: Qualitätssicherung
3. Entbürokratisierung
4. Charta: Konkretisierung der Rechte Pflegebedürftiger

Heute 2 Millionen Pflegebedürftige in Deutschland, 2030 schon 3 Millionen

2,05 Millionen Menschen beziehen in Deutschland Leistungen aus einer Pflegeversicherung, 670.000 von ihnen werden in stationären Einrichtungen betreut. Bevölkerungsprognosen gehen davon aus, dass 2010 26 % der Gesamtbevölkerung älter als 60 Jahre alt sein werden, 2030 werden es schon 34 % sein. Das Risiko der Pflegebedürftigkeit liegt derzeit bei 3,9 Prozent zwischen dem 60. und 80. Lebensjahr, bei 31,8 Prozent nach dem 80. Lebensjahr. Nach der Prognose der Rürup-Kommission werden 2010 in Deutschland 2,13 Millionen Menschen pflegebedürftig sein, 2030 bereits 3,09 Millionen. 90 Prozent der Pflegeleistungen werden durch Frauen erbracht.

Empfehlungen zur Qualitätssicherung in der häuslichen Pflege

1. Pflegenden Angehörigen durch qualifizierte regionale und lokale Hilfs- und Unterstützungsangebote stärker entlasten.
2. Vereinbarkeit von privater Pflege und Erwerbstätigkeit stärker fördern.
3. Psychische und kognitive Einschränkungen stärker in der Pflegeversicherung berücksichtigen.
4. Angebot an abgestuften pflegeergänzenden Hilfen ausweiten.
5. Bessere Einbindung von Freiwilligen.
6. Verbesserungspotentiale: Dekubitusverhütung und -behandlung, Umgang mit Inkontinenz, Sturzprophylaxe, Schmerzbehandlung, Flüssigkeitsversorgung u. a.

Wohnen im Alter thematisieren

1. Die Bedürfnisse älterer Menschen bei der Sanierung der Wohnungen und des Wohnumfeldes stärker berücksichtigen.
2. Spezialisierte Wohnberatung für Ältere schaffen.

-
3. Betreutes Wohnen konzeptionell weiterentwickeln und Qualitätsstandards definieren.
 4. Fördermodalitäten anpassen und das Interesse der Bauträger für das interessante Marktsegment der Älteren wecken.

Care Management und Case Management

1. Neben der strukturellen Vernetzung von Leistungen der Altenhilfe und des Gesundheitswesens auf kommunaler Ebene (Care Management) ist das Management auf Einzelfallebene (Case Management) zu verbessern.
2. Systemübergreifende wissenschaftliche Begleitforschung ist weiterzuentwickeln.
3. Arbeitsbedingungen und Qualifikationen der Mitarbeiter/-innen sind zu verbessern. (Diese Empfehlung betrifft auch den stationären Bereich.)

Ein 39-seitiger Anhang inklusive Literaturliste stellt anhand einiger Praxisbeispiele dar, wie Beratung und Unterstützung für Hilfebedürftige und deren Angehörige organisiert und finanziert werden kann.

Stationäre Pflege: Qualitätssicherung

Defizite ortet die Arbeitsgruppe des „Rundes Tisches Pflege“ bei der Beachtung der Selbstbestimmung, Mängel bestehen weiters bei der Förderung der Selbstständigkeit, bei der Alltagsgestaltung, die oft nicht an den Lebensgewohnheiten der Bewohnerinnen und Bewohner orientiert ist, bei der Betreuung Demenzkranker sowie in einigen anderen Bereichen.

Kommunikative Kompetenzen stärken, für Freiwillige öffnen

Neben anderen Empfehlungen regt der Arbeitskreis an, durch entsprechende Ausbildung die kommunikativen Kompetenzen des Pflegepersonals zu stärken und die Heime für freiwilliges Engagement zu öffnen.

Bewohner/-innen an Gestaltungsprozessen beteiligen

Die Stellung der Bewohnerinnen und Bewohner als zahlende Verbraucher/-innen sollte gestärkt werden, u. a. indem man sie an Entscheidungs- und Gestaltungsprozessen beteiligt und sie ermutigt, ihre Ansprüche und Rechte zu vertreten.

Entbürokratisierung

1. Harmonisierung im System öffentlich-rechtlicher Prüfungen (Inhalte der prüfenden Stellen eindeutig abgrenzen und aufeinander abstimmen).
2. Bessere Koordination der Prüfungsfelder und prüfenden Behörden.
3. Einarbeitungsphase neuer Mitarbeiter nach klaren Konzepten strukturieren.

Problem Pflegedokumentation: Verbesserungsaktivitäten bündeln

Zahlreiche Initiativen und Projekte arbeiten in Deutschland an der Verbesserung und Entbürokratisierung der Pflegedokumentation. Verbindliche Leitlinien sollen nun von Mitgliedern der Arbeitsgruppe „Entbürokratisierung“ erarbeitet werden. Ein vierseitiger Leitfaden im Arbeitsgruppenbericht zeigt die Komplexität des Themas auf.

Charta: Konkretisierung der Rechte Pflegebedürftiger

- Artikel 1. Selbstbestimmung und Hilfe zur Selbsthilfe
- Artikel 2. Körperliche und seelische Unversehrtheit, Freiheit und Sicherheit
- Artikel 3. Privatheit
- Artikel 4. Pflege, Betreuung und Behandlung
- Artikel 5. Information, Beratung und Aufklärung
- Artikel 6. Kommunikation, Wertschätzung und Teilhabe an der Gesellschaft
- Artikel 7. Religion, Kultur und Weltanschauung
- Artikel 8. Palliative Begleitung, Sterben und Tod

Auf 15 Seiten wird im Bericht sehr detailliert erläutert, welche konkreten Rechte die einzelnen Artikel der Charta beinhalten.

Der Nutzen kleiner Wohneinheiten für ältere Menschen mit dementiellen Erkrankungen

Herausgeber

Europäisches Zentrum für Wohlfahrtspolitik und Sozialforschung/Bernd Marin
Schriftenreihe Eurosocial 64/98; ISBN 3-900376-90-5

Wien, 1998

114 Seiten

Autor

Kai Leichsenring, Charlotte Strümpel, Groupe Saumon/Salmon Group

SenB P 002

Der Nutzen kleinerer Wohneinheiten für ältere Menschen mit dementiellen Erkrankungen

Ziel der Studie war es, einige internationale Modellprojekte zu untersuchen und zu beschreiben, in denen es demenzkranken alten Menschen ermöglicht wird, in überschaubaren Wohnformen zu leben. Die Institutionen, die diese Wohnprojekte ins Leben gerufen haben bzw. sie betreiben, haben sich zu einer Gruppe zusammengeschlossen, die sich „Groupe Saumon“ nennt. Die Grundphilosophie der Groupe Saumon ist es, dass Demenzkranke ein normales Alltagsleben benötigen und nicht die in großen Institutionen üblichen „künstlichen“ Freizeitaktivitäten. Demenzkranke sollen weiters in einer überschaubaren Wohnstruktur leben können, in der sie sich gut orientieren können. Die Hilfe der Fachkräfte soll so gestaltet sein, dass sie den alten Menschen größtmögliche Autonomie bietet, statt der in großen Institutionen üblichen totalen Abhängigkeit.

Alternativen zum Heim

Das in Wien angesiedelte Europäische Zentrum für Wohlfahrtspolitik und Sozialforschung hat 1997/1998 eine von der EU geförderte Aktionsforschung über die Wohneinheiten der Groupe Saumon durchgeführt. Die Groupe Saumon ist ein 1993 gegründetes Netzwerk von europäischen Organisationen, die kleine betreute Wohneinheiten für ältere Menschen bereitstellen. Die Wohnprojekte wurden nicht speziell für Demenzkranke entwickelt. Die Studie untersucht, ob das Leben in diesen Wohneinheiten für Demenzkranke eine wünschenswerte Alternative zu großen Institutionen darstellt bzw. welche Verbesserungen nötig sind, um Bedürfnisse Demenzkranker zu erfüllen.

„Wis/Sen“: Entleihen von Originalstudien und Zusatzinformationen

Friedrich Grundei

Seniorenbeauftragter der Stadt Wien

friedrich.grundei@senior-in-wien.at

Telefon 4000 85881



Der Nutzen kleiner Wohneinheiten für ältere Menschen mit dementiellen Erkrankungen

Die untersuchten Wohnprojekte befinden sich in Frankreich, Belgien, Deutschland, Spanien, den Niederlanden und Großbritannien.

Es sind dies:

L'Antenne Andromède, Brüssel (Belgien)
Anton Pieck-hofje, Harleem (Niederlande)
Asociación Cicerón, Torrijos (Spanien)
Haus am Bendstich, Meisenheim (Deutschland)
Louis Fort, Villeurbanne (Frankreich)
PSS, Liverpool (Großbritannien)
Ville de St. Herblain (Frankreich)

Gegenmodell zur „totalen Institution“

Alle Projekte der Groupe Saumon haben sich als Reaktion auf den Trend zu großen Institutionen entwickelt, bei denen das medizinische Modell vorherrscht. Der Terminus „totale Institution“ bedeutet, dass die Bewohner/-innen von der Außenwelt abgeschnitten sind und einer überwältigenden Macht der von der Institution gesetzten Regeln unterliegen. Die Projekte der Groupe Saumon sind einerseits aus der traditionellen institutionellen Pflege und andererseits aus einer Weiterentwicklung der Hauskrankenpflege hervorgegangen. Die Wohneinheiten sind den „eigenen vier Wänden“ nachempfunden, wo Intimität (Einzelzimmer) und Gemeinschaft möglich sind. Ihre Überschaubarkeit ermöglicht Demenzkranken die Orientierung, was in Großheimen mit der für sie typischen Architektur nicht möglich ist.

Konzept basiert auf Selbstbestimmung

Die Wohneinheiten der Groupe Saumon sind so gestaltet, dass sie einen normalen Alltag mit echten Alltagstätigkeiten statt mit künstlichen Freizeitbeschäftigungen ermöglichen. Die alten Menschen sollen so autonom als möglich leben und durch die professionellen Helfer nicht abhängiger als nötig gemacht werden. Durch flexibles Eingehen auf individuelle Unterschiede ist es möglich, auch Demenzkranke in diesem System zu betreuen. Die Frage, welche Grenzen der Selbstbestimmung zum Schutz der Bewohner/-innen gezogen werden müssen, ist eine, die im Anlassfall jeweils individuell und demokratisch entschieden wird.

Der Nutzen kleiner Wohneinheiten für ältere Menschen mit dementiellen Erkrankungen

Familienmitglieder in den Alltag einbeziehen

Eine wesentliche Rolle hat das Einbeziehen von Familienmitgliedern und Freunden. Dazu gehört auch, dass Verwandte in der Wohneinheit übernachten und an Festen teilnehmen. Sie werden nicht als Besucher gesehen, sondern gehören zur Gemeinschaft. Bei einem der untersuchten Modelle übernehmen sie auch regelmäßig Betreuungsaufgaben.

Ständiger Diskussionsprozess statt strenger vorgegebener Regeln

Die Studie hat gezeigt, dass es in kleinen Wohneinheiten möglich ist, Situationen anlassbezogen zu reflektieren und den sich laufend ändernden Bedürfnissen rasch anzupassen. Der Austausch zwischen Mitarbeiter/-innen, Familienmitgliedern und Bewohner/-innen ist dabei von zentraler Bedeutung. Dabei werden die Gepflegten als respektierte Partner gesehen, deren Erfahrungen und Meinungen wertvolle Anregungen für die Gestaltung des Zusammenlebens geben.

Vorteile kleiner Wohneinheiten für Demenzkranke

So unterschiedlich die Projekte der Groupe Saumon und die Anzahl der in ihnen lebenden Demenzkranken sind, so lassen sich doch aufgrund der Studie schlüssige Aussagen treffen:

- In kleinen Einheiten kennen alle Menschen einander, auch räumlich sind Orientierung und Überschaubarkeit ein großes Plus für Demenzkranke.
- In kleinen Einheiten sind ein enger emotionaler Kontakt und bessere Kommunikationsmöglichkeiten gewährleistet, was ebenfalls den Bedürfnissen Demenzkranker entgegen kommt.
- Eine normale Lebensweise mit funktionalem Alltagsablauf (Einkaufen, Kochen etc.) und mehr Bewegungsfreiheit innerhalb der Wohneinheit und im angrenzenden Garten verringert Verwirrung und Ängste. Gleichzeitig ist allerdings die Küchenbenutzung durch Demenzkranke einer der häufigsten Konfliktstoffe mit den Angehörigen der anderen Bewohner/-innen.
- Da kein von der Institution vorgegebener Tagesablauf nötig ist, können Bewohner/-innen über ihre Schlafens- und Wachzeiten frei entscheiden.

Der Nutzen kleiner Wohneinheiten für ältere Menschen mit dementiellen Erkrankungen

- Der familiäre Charakter macht es Angehörigen leichter, den Kontakt zu halten. Diese Kontakte helfen, die Desorientierung zu verringern.

Ansatz der Groupe Saumon weiterentwickeln

Nach der Pionierphase setzt die Groupe Saumon Aktivitäten, um ihre Philosophie in andere Ländern weiterzutragen. Die Diskussion, ob sich kleine Einheiten ausschließlich auf Menschen mit Demenz spezialisieren sollten, wird sicherlich weitergeführt werden müssen. Ob kleine Einheiten im Hinblick auf Demenz auch eine Prävention darstellen können, ist ein weiterer interessanter Aspekt, der allerdings noch untersucht werden muss. Die Groupe Saumon hat vor, ihre Erfahrungen auch für andere Anbieter von Hilfe und Pflege nutzbar machen.

Herausgeber

Bundesministerium für Gesundheit und Frauen
Wien, 2004
39 Seiten

Autor

Österreichisches Bundesinstitut für Gesundheitswesen: Claudia Nemeth, Ingrid Rottendorfer
SenN P 003

Abgestufte Hospiz- und Palliativversorgung in Österreich

Die Verbesserung der Lebensqualität von unheilbar kranken und sterbenden Patient/-innen – unter Einbeziehung ihrer Angehörigen – ist Aufgabe der Hospiz- und Palliativversorgung. Noch gibt es in Österreich kein verbindliches Konzept und auch keine Regelungen, Vorgaben und Qualitätsstandards für eine abgestufte Versorgung. Neben Palliativstationen und -bereichen in Krankenhäusern existieren Initiativen, oft in Form von Pilotprojekten, mit zeitlich begrenzten Finanzaussagen.

Die vorliegende Studie stellt im Auftrag des zuständigen Bundesministeriums eine Grundlagenarbeit für ein künftiges gesamtösterreichisches Konzept dar. Sie gibt eine vollständige Beschreibung der einzelnen Versorgungsinhalte, formuliert Leitlinien für den schrittweisen Aus- und Aufbau einer abgestuften Hospiz- und Palliativversorgung und formuliert die für eine Angebotsplanung relevanten Kriterien.

Näheres über die Studie siehe Fußzeile.

„Wis/Sen“-News

Selbstbewusstsein statt Altersangst

Sie hat es mit ihrem neuesten Werk sogar auf die Bestsellerliste des „Spiegel“ geschafft. Ende März stellte die deutsche Autorin Margit Schönberger bei Barbara van der Melle in ORF 2 in der Sendung „Schöner leben“ ihr im Droemer-Verlag erschienenen Buch „Don't worry, be fifty“ vor. Der Untertitel des Buches: „Plötzlich bist du 50 – und die Welt ist voller Möglichkeiten.“ Zitat aus dem Studiogespräch: „Die 50-Jährigen müssen nichts mehr werden, sie sind schon was.“

Quelle: ORF 2, „Schöner leben“

Die jungen Alten füllen die Stadien

45 Arbeitsjahre im Blickpunkt des öffentlichen Interesses und noch keine Pension in Sicht: 249 Jahre bringen sie gemeinsam auf die Bühne, die vier Herren, in deren Alter die meisten anderen Arbeitnehmer bereits in den Ruhestand geschickt werden. Doch um Mick Jagger, 63, Keith Richards, 62, Charlie Watts, 65, und Ron Wood, 59, live zu erleben, pilgern weltweit Hunderttausende in die Stadien. Der Tourneeplan der aktuellen Welttournee der Rolling Stones, die Ende August 2005 in Boston gestartet wurde und am 20. Juni 2006 auch nach Wien führen wird, ist beeindruckend. Noch viel beeindruckender sind allerdings die kurzen Regenerationszeiten der vier Weltstars: So spielten sie rund um Ostern vier Konzerte innerhalb von acht Tagen in Australien und Neuseeland. Das Baumkraxeln sollte Mr. Richards allerdings künftig lieber lassen, nachdem ihn eine Palme vor ein paar Tagen höchst unsanft abgeworfen hat.

Quelle: www.rollingstones.com; google-news

Caritas und Rotes Kreuz stifteten Professur

Univ.-Prof. Dr. Elisabeth Seidl hat seit Herbst 2004 an der Universität Wien eine Professur für Pflegewissenschaften inne, die von der Caritas und dem Roten Kreuz gestiftet wurde. Prof. Seidl leitet das seit 1. Jänner 2005 bestehende Institut für Pflegewissenschaften innerhalb der Fakultät für Sozialwissenschaften. Bereits 1999 hat die Universität Wien erstmals ein interdisziplinäres „Individuelles Diplomstudium Pflegewissenschaft“ eingerichtet. Zu Beginn wählten 40 fast ausschließlich aus der Pflegepraxis stammende Menschen dieses Studium, inzwischen sind es bereits mehr als zehnmals so viele. Mehr über das Studium der Pflegewissenschaften unter www.univie.ac.at/pflegewissenschaft

Quelle: www.univie.ac.at/pflegewissenschaft

Rentnertgang auf dem Kilimandscharo

Trotz ihres Alters haben vergangenen Herbst 19 deutsche Senioren zwischen 60 und 70 Jahren den fast 6.000 Meter hohen Kilimandscharo in Afrika erklommen. Sportwissenschaftler und Fitnesstrainer machten die meist bergunerfahrenen Senioren fit für den Berg, ein Extremsportler begleitete sie. Nach einem Marsch durch die Dunkelheit belohnte ein Sonnenaufgang die Senioren für den anstrengenden Aufstieg. Die 67-jährige Sigrid Straub, die den Kilimandscharo mit zwei künstlichen Hüftgelenken bestieg: „Ich bin stolz auf mich.“ Der mit 70 Jahren älteste Teilnehmer meinte über die anderen Bergsteiger schmunzelnd: „Denen haben wir es aber allen gezeigt. Die meisten haben ja nur gelacht, als sie die Rentnertgang sahen.“

Quelle: <http://www.n-tv.de/> vom 5. Oktober 2005

Senioren geben Finanzmärkten Schwung

Die Alterung der Gesellschaft belastet die Sozialsysteme, stärkt aber die Finanzmärkte. Anlagen profitieren vom Vertrauensverlust der staatlichen Rentensysteme. Eine zunehmende private Altersvorsorge wird daher voraussichtlich zu einer stärkeren Nachfrage nach Finanzanlagen führen, und zwar vorwiegend in Schwellenländern, um die potenziell höheren Renditen zu nutzen. Bereits heute investieren Pensionskassen aus den USA, Großbritannien und der Schweiz verstärkt in Aktien und Anleihen aus Schwellenländern. Das zunehmende Durchschnittsalter der Bevölkerung dürfte, nach Ansicht der Experten, mittelfristig vor allem auch Immobilienanlagen beflügeln.

Quelle: wissen.de/Financial Times Deutschland vom 5. April 2006

Alter ist weiblich

Am 31.12.2004 lebten 1,626.440 Personen mit Hauptwohnsitz in Wien, davon sind 47,81 % Wiener, 52,29 %, also die Mehrheit, Wienerinnen. Bei den über 60-jährigen (derzeit 22,19 % der Wiener Bevölkerung) sieht es bereits anders aus: Hier ist der Männeranteil auf 39,84 % gesunken. Bei den Altersgruppen über 75 beträgt der Männeranteil schon weniger als ein Drittel (30,49 %), bei den über 85-Jährigen kommt auf drei Wienerinnen nur ein Wiener (76,72 zu 23,28 Prozent).

**Friedrich Grundei
Seniorenbeauftragter der Stadt Wien**
